

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N^o 5.

Montag am 16. Mai

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. E. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Maan, Nr. 190. im ersten Stock.

Zwei Frühlingslieder.

1.

Die Todten schlafen in den stillen Klausen,
Sie weckt nicht des Wesäutes Wiederhall,
Nicht Regen weckt sie und nicht Sturmesbrausen,
Der Sürge Knarren nicht, des Schotters Fall.

Doch heute lärmt es an der Friedhofsmauer *)
Von Jugendmuth in jungen Sonnenschein,
Als zöge in die Nacht der Gräbertrauer
Die Freude und mit ihr der Lenz hinein.

Das wagt und jubelt in der Türkengrube
Mit Wurf und Sprung und listig-schlaum Spiel,
Erkämpfte Aepfel hütet hier ein Bube,
Dort fliegen gold'ner Pomeranzen viel.

Wie auf erobertes Gebiet als Sieger
Den Fuß setzt ein gewalt'ger Potentat!
Wie in die Reihen sturmentbrannter Krieger
Verheerend niederfällt die Kugelfaat!

Und oben auf der nahen Alpenströ
Da sitzt der Schemen der Vergänglichkeith,
Er schaut herunter, runzelt seine Stirne,
Und wickelt sich in seinen Mantel weit.

Die Abendsonne röthet seine Wangen;
Er spricht vielleicht herab ein Zorneswort.
In's Herz dem Jubler kann es nicht gelangen,
Ihr Lärmen trägt es mit dem Winde fort.

2.

O! reiß das Herz aus dem Busen,
Und wirf es den Menschen vor,
Sie werden dich loben und preisen,
Und kichern: »Der blöde Thor!«

Sie werden dein Herzblut trinken,
So lang es nur immer geht,
Und schlüßlich darauf vergessen,
Sobald sich das Wetter dreht.

Und machen sie's ihrer Mutter,
Der Erde, anders vielleicht?
Man preißt sie, so lange sie Blüthen,
So lange sie Nahrung reichet.

Und schläft sie, vom Leben ermattet,
Im Winter endlich ein,
So hat man schon längst vergessen,
Der Gütlichen dankbar zu sein.

Joseph Philibert.

Ein Abenteuer auf dem Schlosse N....h in Innerkrain.

Von Joseph Buchenhain.

In dem großen Einkehrwirthshause zu Adelsberg waren Fremde angekommen. Dieses ist in kleinen Orten eine Art freudigen Ereignisses für die bessere Classe der Einwohner, in deren sonst eintöniges Leben dadurch eine nicht unliebsame Abwechslung gebracht wird. Viele kamen daher bei dieser Nachricht dort zusammen, sobald es Abend geworden war, und nahmen an der großen Tafel Platz, an welcher auch die Fremden bereits erschienen waren. Das Gespräch war anfangs, wie gewöhnlich, wenn man einander fremd ist, einsylbig; nach und nach wurde jedoch der feindliche Dämon, die Scheu, aus dem Kreise verbannt, und wie längst Bekannte wechselten die Versammelten Gespräche, und lachten über die Einfälle eines Witzlings, welcher, längere Jahren auf Reisen befindlich und jetzt seiner Heimath zueilend, unerschöpflich in seiner heitern Laune war. Sein Ton und seine ganze Benehmungsweise ließen auf seine begünstigte Herkunft schließen, seine gesammelten, in kurzen Skizzen mitgetheilten Abenteuer den höher gebildeten Mann nicht verkennen. Dieses hatten die Honoratioren des Kreisortes gleich weg, und man rückte, soviel es nur möglich war, immer näher dem jovialen Erzähler.

Den Inhalt seiner Erzählungen bildeten meistens die verschiedenen Sitten und Gebräuche jener Völker, welche er kennen gelernt hatte, und er entwarf davon nach Hogarth's Manier solche Schilderungen, daß den Zuhörern vor Lachen die Augen übergehen mußten. Möglichen aber hatte er eine ernste Stimmung angenommen.

»Meine Herren, glauben Sie an Geister?« fragte er nach einem kleinen Stillstehen, und schien mit gespann-

*) Diese und die nächsten zwei Strophen beziehen sich auf ein Laibacher Volksfest, bei welchem sich in der sogenannten Türkengrube, namentlich vom Friedhofe, um ihr zugeworfenes Obst alljährlich am Oftermontage die lustige Jugend balgt.

ter Aufmerksamkeit aus den Gesichtern der Anwesenden die Antwort lesen zu wollen.

Verblüfft über diese unerwartete Frage schwiegen die Zuhörer und sahen erwartungsvoll und unverwandt auf den Sprecher.

„Sie scheinen ihr Dasein zu bezweifeln? Mir wäre es auch nie beigestiegen, an die Existenz derselben zu glauben; doch ich muß Sie versichern, daß in diesem Puncte mein Glaube wankt.“

Die Anwesenden erwarteten nun nach dieser Einleitung nichts Anderes, als einen neuen Schwank zu vernehmen, aber sie irrten. Der Erzähler nahm wieder das Wort:

„Im verwichenen Herbst, als ich die Gebirgsketten südwärts vom zirkniger See in geognostischer Hinsicht mit einigen Freunden besuchte, hatte ich die Ehre, auf die Herrschaft N. in Innerkrain zu einer Jagdpartie eingeladen zu werden, wo es sich ereignete, daß ich den Abend zuvor in dem oberwähnten Schlosse zu übernachten kam. Ich brauche nicht erst die gastfreundliche Aufnahme zu rühmen, die ich daselbst fand; der dort herrschende edle Sinn ist im Lande ohnehin zu bekannt, als daß ich mir schmeicheln könnte, durch mein Lob noch Etwas dazu zu thun. Nur weiß ich nicht, ob es Zufall oder Abßicht gewesen, daß mir allein in einer Stube auf der hinteren Schloßseite, das Nachtlager angewiesen ward. Ich dachte nichts Arges, schloß die Stube ab, löschte das Licht aus und legte mich nieder. Doch was mich beweg, nach einigen Stunden, im Dunkel der Nacht jene Stube und das Schloß selbst eilends zu verlassen, kann ich Niemanden beschreiben, denn mir schaudert bei der bloßen Erinnerung Dessen, was ich dort hören mußte. So eine Nacht wünschte ich meinem ärgsten Feinde nicht!“

„In N.?“ fragte der ebenfalls anwesende Landjunker K., welcher bisher wider seine Gewohnheit auf seinem Plage stillgesessen. „Dies ist beinahe unglaublich! Als ich noch bei dem Regimente war, wohnte ich oftmals der Jagd auf dieser Herrschaft bei, und ich muß Ihnen sagen, daß ich, außer der vortrefflichsten Bewirthung und dem Gebelle der besten Jagdhunde im Lande, Nichts wahrgenommen habe.“

„Wenn dem Herrn K. hievon Nichts bekannt wäre, den wir doch von seiner Courier-Reise, welche er von Paris nach Wien in 36 Stunden machte, satzsam kennen“, bemerkte ein Secretär, so dürfte dieses Ereigniß allerdings etwas unwahrscheinlich sein“, und warf einen bedeutsamen Wink mit ironischem Lächeln dem Fremden zu. Dieser hatte sogleich verstanden. „Fünzig Goldducaten auf zwei, wenn ich lüge“, sprach er in ernstem Tone, und zog aus seinem Beutel das Gold, welches er wohlgezählt auf den Tisch legte. „Wer zweifelt an meiner Aussage, dem steht es frei, mit mir die Wette um diese Kleinigkeit einzugehen.“

Die Goldrolle, der Ernst des Fremden, welcher in einem seltenen Contraste mit seiner früheren Laune stand, machten denn doch viele der Gäste des Glaubens, daß sich auf dem Schlosse wirklich etwas Außerordentliches zu-

getragen haben mochte, nur Junker K. schien einen solchen Gedanken durchaus nicht fassen zu können.

„Sie zweifeln noch immer?“ wiederholte der Fremde, „ist es gefällig? in 48 Stunden kann entschieden sein, wer Recht hat“, und wies auf die am Tische liegende Goldrolle. „Ich bleibe hier, und der Wirth wird unterdessen unser Geld in Verwahrung zu nehmen die Güte haben.“

„Angenommen!“ erwiderte K. entschlossen, die zwei Dukaten auf den Tisch legend. Die Gesamtsumme wurde von dem Gastwirth kopfschüttelnd zur Aufbewahrung eingestrichen, und am andern Tage war Junker K. in N. richtig eingetroffen.

„Wo ist die Stube, in welcher es nicht richtig sein sollte?“ fragte der kaum Angekommene den an der Treppe ihm begegnenden Verwalter des Schlosses. „Ich bitte vor allem Andern, mich dort heute übernachten zu lassen.“

Inzwischen war der Schloßherr dazu gekommen. Dieser alte biedere Herr, von dem Wunsche des Supplicanten kaum unterrichtet, lächelte, befahl aber gleich, seinem Ansuchen zu willfahren. Hierauf erzählte der Junker die Ursache seines so plötzlichen Erscheinens, die Wette mit dem Fremden, und siehe da, es begegnete ihm zu seinem nicht geringen Entsetzen, daß die Aussage des Fremden, auf dessen Anwesenheit und plötzliche Flucht im vorigen Spätherbste man sich noch genau zu erinnern wußte, nicht nur nicht widersprochen, sondern vielmehr in Allem bestätigt wurde.

Das Blut gerann dem Jagenden beinahe zu Eis, und wäre er nicht einst Soldat und einmal sogar Courier gewesen, und wäre er nicht selbst in der ganzen Gegend die Trompete seines eigenen Muthes gewesen, er hätte die Wette sicher fahren lassen; doch da es galt, sein Wort zu rechtfertigen, so nahm er sich denn vor, dieses Abenteuer in der Nacht bestehen zu wollen, und gälte es auch sein Leben.

Die Nacht war gekommen. Nach einem kräftigen Nachtmahl, bei welchem er nicht ermangelt hatte, ziemlich viel Wein zu sich zu nehmen, schritt er endlich gravitatisch dem hintern Theile des Schlosses zu. Ein Diener war ihm vorangegangen, belastet mit Waffen aller Art, und ein zweiter erlag fast unter der Schwere des Getränkes, welches dem Helden in die verhängnißvolle Stube nachgetragen werden mußte.

In der Stube angelangt, wurden die Träger von dem Junker ihrer Last entlediget und auf die humanste Weise entlassen.

Nachdem nun hinter ihnen die Thüre verschlossen war, untersuchte der Einsame mit gespanntem Hahne seiner geladenen Pistole das ganze weite Gemach. Aus den bestaubten Möbeln durfte er ganz sicher schließen, daß hier schon lange kein lebendes Wesen gewohnt habe. Keine Wand, kein Winkel und keine Tafel wurde übergangen, und nachdem Alles unverdächtig befunden war, legte er, selbstgefällig sich belächelnd, die Waffe nieder, und begann seine Schlafstelle zu befestigen, als hätte er einen Türkensturm zu überstehen. Knapp an seine Lagerstätte wurde ein gro-

ßer Tisch gerückt und auf diesen die Gewehre, mit ihren Mündungen nach allen Seiten des Gemaches gerichtet, aufgestellt; den mittleren leeren Tischraum füllten einige Kannen Weines mit den Gläsern aus; ganz im Vordergrund lag eine Unzahl Tabakspfeifen, während von der hintern Wand seines Bettes ein Heer von Säbeln und Degen herabblühte, nicht anders, als sollte eine Armee bewaffnet werden, und ringsum um die Seitenwände seiner Schlafstätte, in welcher er, mit einer weißen Schlafhaube bedeckt, aus dem geblühten Schlafrocke im qualmennden Rauche seiner Tabakspfeifen halbaufgerichtet, wie der gebrochene Mastbaum eines Kriegsschiffes vom Verdecke, herabsah, lehnte eine Menge Doppelgewehre, bereit, im Augenblicke den allfällig erscheinenden Geist auf eine imposante Art zu begrüßen.

Stunde an Stunde verrann, und das bang erwartete Gespenst war nicht gekommen. Die Weinkannen waren geleert, die Tabakspfeifen ausgedampft, der Kopf war allmählich schwerer geworden, die immer starrer werdenden Augenlieder verkündeten den nahen Schummer — und noch immer kein Geist! „Hm! Hm!“ brumnte kaum hörbar der Sunker, und schlief stolz lächelnd ein.

(Beschluß folgt.)

Classische Aphorismen.

Vos exemplaria graeca Prüfet Alles, und was gut ist,
Nocturna versate manu, versate diurna. behaltet.

Horat.

I. Aus Seneca's Briefen.

1.

Betrachten wir's genauer, so verfließt der größte Theil der Zeit den Menschen, indem sie Uebles thun, ein großer, indem sie Nichts thun, das ganze Leben, indem sie andere Dinge thun, als sie sollten.

2.

Erwirb dir täglich Etwas, was gegen die Armuth, gegen den Tod, nicht minder gegen die andern Uebel dich zu stärken vermag.

3.

Kein Gut frommt seinem Besizer, außer auf dessen Verlust sein Gemüth gefaßt ist.

4.

Ein ruhiges Leben wird Keinem zu Theil, der zu sehr auf seine Verlängerung bedacht ist. Das sei dein tägliches Trachten: wie du mit Gleichmuth ein Leben verlassen mögest, das Viele umklammern und festhalten, wie Gene, welche ein Stiezbach fortreißt, Gesträuche und Felsen.

5.

Unsere Aufgabe sei, eine bessere Lebensweise zu befolgen, als die der Welt, nicht eine entgegengesetzte, sonst stoßen wir Die, welche wir bessern wollen, von uns ab und verschrecken sie.

6.

Groß ist der Mann, der irdenes Geschir gebräucht wie Silberzeug, aber wahrlich nicht kleiner ist der, welcher sein Silbergeschir gebräucht als ob es irden wäre.

7.

Würde mir alle Weisheit unter der Bedingung ver-

liehen, sie verschlossen zu halten und nicht auszusprechen, ich würde sie zurückweisen.

8.

Ein bössartiger Gefährte setzt auch an den reinsten und einfachsten Seelen seinen Kost ab. Nothwendig müßtest du entweder nachahmen oder hassen. Beides aber ist zu meiden. Du sollst weder den Schlechten ähnlich werden, weil ihrer Viele sind, noch der Feind der Vielen, weil sie dir unähnlich sind. Ziehe dich in dich selbst zurück, soviel du kannst; verkehre mit Solchen, die dich besser machen werden; laß Solche an dich sich anschließen, die du besser machen kannst.

9.

Wie es gleichgültig ist, ob du den Kranken in ein hölzernes Bettgestelle oder in ein goldenes legst — wohin du ihn auch bringen magst, er wird sein Leiden mit sich nehmen — eben so macht es Nichts aus, ob die kranke Seele in Reichthum oder Armuth versetzt wird: ihr Gebrechen folgt ihr.

10.

Im tiefen Frieden, und ohne einen Feind zu haben, hält der Soldat seine Marschübungen, wirft Verschanzungen auf, und müht sich ab in überflüssigen Arbeiten um den nothwendigen gewachsen zu sein. Wer, wenn es gilt, nicht zittern soll, muß, ehe es gilt, geübt werden.

11.

Das ist die größte Aufgabe der Weisheit und ihr Kennzeichen, daß die Werke im Einklange stehen mit der Rede, und der Mann überall sich selbst gleich und stets der nämliche sei.

12.

Was ist Weisheit? Immer Dasselbe wollen und Dasselbe nicht wollen. Dabei brauchst du die Bedingung nicht anzufügen, daß recht sein müsse, was man wolle: denn unmöglich kann Einem immer Dasselbe gefallen, wenn es nicht das Rechte ist.

13.

Dahin seien alle deine Gedanken gerichtet, dafür Sorge, Dies wünsche: daß du zufrieden seiest mit dir und mit den Gütern, die aus dir selbst kommen. Mit allen andern Wünschen magst du die Gottheit verschonen.

14.

„Willst du“, sagte Epikur zu Idomeneus, „den Pythokles reich machen, so mußt du nicht sein Geld vermehren, sondern seine Begierden vermindern.“ Dieser Satz ist zu klar, als daß er der Erläuterung, zu treffend, als daß er der Nachhülfe bedürfte. Nur das Eine habe ich zu bemerken, daß du ihn nicht allein vom Reichthum gesagt glauben mußt; auf was du ihn auch anwendest, er wird Dasselbe gelten. Willst du aus Pythokles einen würdigen Mann machen, so mußt du nicht seine Würden vermehren, sondern seine Begierden vermindern. Willst du, daß dem Pythokles beständig wohl sei, so mußt du nicht sein Wohlleben vermehren, sondern seine Begierden vermindern. Willst du, daß Pythokles alt, und

die Zahl seiner Jahre voll werde, so mußt du nicht seine Jahre vermehren, sondern seine Begierden vermindern.

15.

Nicht den Menschen nur, auch den Dingen ist die Larve abzuziehen, und ihr eigenes Gesicht wieder zu geben.

16.

Erweise dir die letzte Wohlthat dießseits deines Todes, daß du vor dir deine Fehler sterben lässest.

17.

Ein Gut ist die Mühsal nicht; was ist denn aber ein Gut?: ihre Verachtung.

18.

Was ist das Gute? — Richtige Erkenntniß. — Was ist das Uebel? — Unwissenheit?

19.

Hast du des höchsten Gutes dich bemächtigt, so beginnst du, der Götter Genosse zu sein, nicht ihr Flehender.

20.

Schimpflich ist es, nicht zu gehen, sondern fortgetragen zu werden, und auf einmal mitten im Wirbel der Dinge staunend zu fragen: »Wie bin ich hierher gekommen?«
(Werden zeitweise fortgesetzt.)

Neues.

(Hohes Alter.) In Verneuil starb Leonard Moreau in dem vorgerückten Alter von 101 Jahren. Er war nie bedenklich krank in seinem Leben und arbeitete noch ein oder zwei Tage vor seinem Tode. Vor einiger Zeit setzte er es sich in den Kopf, seinem Sohne bei dem Beschneiden der Bäume hülfreiche Hand zu leisten, bei welcher Gelegenheit er mit der Schnelligkeit eines jungen Mannes eine 50 Fuß hohe Eiche hinaufkletterte. — ***

(Emigranten.) Im verflohenen Jahre sandte die englische Regierung 40.000 Emigranten nach New-South-Wales, was derselben eine Auslage von 9.000.000 fl. verursachte. Für dies Jahr ist die Zahl auf 10.000 Emigranten für New-South-Wales, und auf 1.500 für Van- diemensland beschränkt worden. — ***

(Wohlfeiles Reisen.) Reisende können jetzt mit den hüllen Dampfsbooten bis Hull und von da auf der Eisenbahn nach Manchester für die geringe Summe von 6 fl. gelangen, und zwar in derselben Zeit, als die früheren »Coaches« dazu brauchten. — ***

(Ein junger Selbstmörder.) Ein Knabe von 10 Jahren, in Arleux in der Nähe von Donai, machte seinem Leben ein Ende. Seine Mutter hieß ihn die Schule besuchen, wozu er wenig Neigung fühlte. »Es wird das letzte Mal sein«, sagte er, als er das Haus verließ. Als die Brücke von Arleux erreichte, sprang er in den Fluß und erkrank. —

(Die Bewohner von Cadix) leiden außerordentlich in Folge einer anhaltenden Dürre. Wasser ist so selten, daß ein kleines Fäßchen mit 2 Reales bezahlt wird. Alle andern Lebensmittel sind ebenfalls selten und theuer, und so werden die Cadizianer von Hunger und Durst zugleich bedroht. Der Magistrat berathschlagt, wie diesen Uebeln abzuhelfen sei. —

(Rossini's berühmtes »Stabat mater«) wird in Wien nächstens zur Aufführung kommen. —

Mannigfaltiges.

Die sächsischen Damen.

Die Frauen in Sachsen, sagt ein reisender Engländer, sind Muster des Fleißes; sie mögen zu Hause oder außerhalb des Hauses sein, das Stricken und Nähen hört nicht auf. Eine Dame, die in eine Gesellschaft geht, würde leicht den Fächer vermissen, könnte aber gewiß keine halbe Stunde ohne ihr Stricks oder Nähzeug sein. Ein Mann, der in eine solche Gesellschaft tritt, könnte in den verzeihlichen Irrthum verfallen, er sei in eine Industrieschule gekommen. In Dresden wird dieser Fleiß so weit getrieben, daß die Damen selbst im Theater stricken. Ich habe es selbst gesehen, fährt unser Engländer fort, wie eine Dame den Strickstrumpf hinlegte, sich die Thränen aus den Augen wischte über die Seiden Thekla's in »Wallensteins Tod«, und dann sogleich den Strumpf wieder vornahm.

Redet und singt!

Ein Arzt hat, einem französischen Blatte zufolge, herausgefunden, warum die Frauen gewöhnlich länger leben als die Männer; der Grund ist: weil sie mehr sprechen, als wir. Die größte Zahl der Krankheiten kommt, heißt es, von der Schwäche der Lunge her. Das fleißige Sprechen nun stärkt wegen einer heilsamen fortwährenden Übung jenes so zarte Organ, das bei melancholischen und selten redenden Menschen leidet. Viel sprechen ist demnach ein herrliches Mittel, um sich wohl zu befinden und lange zu leben. So war auch der bekannte Dr. Rush der Meinung, daß das Singen ein Mittel sei, sich gesund zu erhalten.

• Wer ist zu fürchten?

In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf Religion. Einige äuserten sich sehr leichtsinnig und unziemlich. Ein ehrwürdiger Mann sah stumm und in Nachdenken versunken. »Was halten Sie davon?« fragte ihn einer der vorlautesten Spötter. — »Meine Religion«, erwiderte er ernst, »besteht darin: ich fürchte Gott, und nach ihm Diejenigen, die ihn nicht fürchten.«

Etwas von Kaiser Joseph II.

Als die Stadt Ofen den Vortrag machte, dem Kaiser Joseph II. eine Bildsäule errichten zu wollen, gab der Kaiser folgende merkwürdige Antwort:

»Wenn die Vorurtheile werden ausgewurzelt, und wahre Vaterlandsliebe und Begriffe für das allgemeine Beste beigebracht sein, wenn Jedermann in einem gleichen Maße das Seinige mit Freuden zu den Bedürfnissen des Staats, dessen Sicherheit und Aufnahme beitragen wird, wenn Aufklärung durch verbesserte Studien, Vereinfachung in der Bekehrung der Geistlichkeit und Verbindung der wahren Religionsbegriffe mit den bürgerlichen Gesetzen; wenn eine bündigere Justiz, Reichthum durch vermehrte Population und verbesserten Ackerbau, wenn Erkenntniß des wahren Interesses des Herrn gegen seine Unterthanen und dieser gegen ihre Herren, wenn die Industrie, Manufacturen und deren Vertrieb und Circulation aller Produkte in der ganzen Monarchie unter sich werden eingeführt sein, wie ich es sicher hoffe: alsdann verdiene ich eine Ehrensäule, nicht aber jetzt, wo nur die Stadt Ofen durch meine zur leichtern Uebersicht getroffene Uebersetzung der Stellen dahin einen mehrern Vertrieb ihrer Weine und einen höhern Zins ihrer Häuser erhält. Wien, den 23. Juni 1784.

Joseph.«

Zweckmäßiges Gebet.

In einem Erbauungsbuche, welches um die Mitte des vorigen Jahrhunderts herauskam, befindet sich unter Andern auch ein Gebet mit der Ueberschrift: »Bitte, so ein Siegeldecker während des Falles von einem Dache zu sprechen hat.« Das Gebet nimmt drei enggedruckte Seiten ein.

Friedrich II. und Voltaire.

Friedrich II. ließ Voltaire's Statue verfertigen, schrieb mit eigener Hand darunter: Viro immortalis (dem Unsterblichen), und schickte sie ihm zu. Voltaire antwortete dem Könige: »Sir, Sie haben mir ein Landgut in Ihren Domänen angewiesen.«